

Abonnementgebühren:
Niederrhein: jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
Südwest: jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
— Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —
Ubrige Länder: Fr. 5.— jährlich, nebst Postzuschlag.

Insertionsgebühren:
Die einseitige Zeile oder deren Raum 10 Sp. ob. 10 Rp.
Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.
Reklamen: pro Zeile 20 Sp. oder 20 Rp.

Oberrheinische Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Melz, die Zeitungsträger und die Poststellen.
Zerzerte nehmen die Zeitungsträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einsendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Baduz-Melz, 13. Juli 1918

Druck und Expedition: Sargenferland, Buchdruckerei A. G. in Melz.
Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A. G. in Melz. (Telefon 55).

Fünfter Jahrgang — Nr. 29

Umschau.

In Deutschland hat der Staatssekretär Kühlmann seinen Abschied genommen. Weil er im Reichstag sein Wort vor den Mund nahm und von der Unmöglichkeit der Entscheidung des Krieges durch die Gewalt der Kanonen sprach, war bei den Alldeutschen Feuer im Dach. Sie zogen ihm den Boden unter den Füßen weg, und er büßte seine Offenheit durch sein Abschiedsgesuch und dessen Gewährung. Kühlmanns offene Sprache hat gezeigt, in welcher Weise man die Kriegslage in den leitenden und eingeweihten Kreisen beurteilt; daß man ihm aber die Schlinge um den Hals legte, weil er glaubte, daß das leidende Volk ein Unrecht auf die volle Wahrheit habe, ist ein Beweis, daß man mit der Täuschung von Siegesreden und Panzereingeschmetter die Völker immer noch weiter dem Kriegsverderben glaubt in die Krallen treiben zu müssen. Sider hat Kühlmann seine recht traurig ausklingende Rede nicht gehalten, ohne daß er sie dem Reichstagskanzler vorgelegt und dessen Billigung erhalten hatte. Es ist also anzunehmen, daß der Reichskanzler den Standpunkt Kühlmanns teilt, wenn er auch glaubte, der niederdrückenden Wirkung der Rede Kühlmanns zu Hilfe eilen und wieder einige Tropfen Mut in den bitteren Becher träufeln zu müssen. Wenn auch der Staatssekretär durch seine Kundgebung auf der Strecke blieb, so war doch der Reichstagskanzler nicht so leicht an den Prackhöfen zu fassen. Noch gelang es ihm, wie ein Fisch, den Fingern, die ihn fassen wollten, zu entschlüpfen, und so wird auch der Kurs der Regierung voraussichtlich der bisherige bleiben, ein Kurs der Mäßigung und Veröhnung. Auch die Ernennung eines neuen Staatssekretärs aus den Reihen der Alldeutschen — nicht mehr der alte Name, aber auch kein neuer Kurs.

In D e s t e r r e i c h lagen auf einmal, man wußte nicht woher, peinliche Gerüchte über das Kaiserhaus, wie die Giftkeime einer ansteckenden Krankheit in der Luft. Auf seinem ausgedehntesten Posten hatte der Kaiser, der nur an sein Volk und den Frieden denkt, einen wahren Sturm schwarzer Verleumdungen und unheimlichen Geschwätz über sich ergehen zu lassen. Die Verleumdung nahm tausend Gestalten an; schlug man ihr einen Kopf ab, so wuchsen ihr jeht neue; kaum ein Zug und eine Tat im Leben des Kaisers, aus denen der Teufel nicht ein Zerbild machte. Selbst das Familienleben des Kaisers wurde mit Verdächtigungen über schwere Zerwürfisse und heftige Ausbrüche mit seiner Gemahlin bedeckt. An den Gerüchten schiedentwegen zwischen dem Kaiser und dem Grafen und ehemaligen Minister des Auswärtigen Czernin entstanden sind. Der Friedens-

jähler Kaiser Karls ist im Einverständnis mit dem Grafen Czernin nach Frankreich und England gegangen; als aber der Verlust durch die Dazwischenkunft des „Tigers“ Clemenceau schieß ging, war es Czernin, der sich die Hände in Unschuld wusch und den Kaiser allein am Franzer stehen ließ. Wenn man weiß, was für unterirdische Kräfte in Oesterreich an der Arbeit sind, um die Völkertämme gegeneinander aufzuheben und den innern Zusammenbruch herbeizuführen, dann ist es auch nicht schwer zu erraten, aus welcher Quelle die schmutzigen Gerüchte gegen den Kaiser stammen und was für einen Zweck sie verfolgen. Die Gefahr erkennend, haben nun auch die Wiener Katholiken in einer gewaltigen Kundgebung das Gelöbnis ihres Vertrauens und ihrer Treue erneuert. Die Reiner aber wachte nichts Besseres zu tun, als die Veröffentlichung des Berichtes über die Verammlung zu unterbrechen — ein ebenso mißliches Bild gewisser fauler Zustände in Oesterreich wie der Verrat des letzten Österreichers der österreichischen Seeresleitung an die Italiener.

In Rußland hat die rote Sündflut noch keineswegs zu verlaufen begonnen. Das Land lebt ohne Ordnung, weil es fast ebensoviel Regierungen als Köpfe gibt und weil keine die allgemeine Anerkennung zu erringen vermag, die notwendig ist, um die Ordnung wieder herzustellen. Die Macht Lenins steht nur noch auf schwachen Füßen. Kerenski wühlt im Ausland, in den Ländern der Entente; in Moskau liegen, nach der Ermordung des deutschen Gesandten, Rechts- und Linksrevolutionäre miteinander im Kampfe, das Land hungert, und geht einmal ein Zug mit Lebensmitteln ab, so wird die Hälfte der Wagen auf der Strecke von den Eisenbahnern für ihren eigenen Bedarf abgehängt. Bänder von Tscheko-Slowaken haben sich zusammengeschlossen und verbreiten Verwüstung und Schrecken.

In der Schweiz hat eine Zeit immer häufiger Streike und Revolutionen unter dem Banner der Jungburischen begonnen. Man hat bei den Jungburischen auch eritaunliche Geldmittel gefunden, die aus dem Ausland gekommen sind und die in den Händen der roten Büschchen kaum den Zweck haben können, Brot und Milch zu schaffen, sondern Unordnung herbeizuführen. Die andauernd schlechte Bitterung droht uns einem Fehlschlag entgegenzuführen und wenn auch die Kriegslasten immer drückender anwachsen, Not und Arbeitslosigkeit zunehmen, dann gehen wir noch Zuständen entgegen, gegen die unsere gegenwärtige harte Lage in der Erinnerung einmal noch wie ein Paradies erscheinen wird.

Feuilleton.

Im stillen Winkel.

Nach einer Idee von Richard Walther, von Irene von Hellmuth.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Schwerer als er es sich gedacht, war es für Walter Berghof, eine passende Stelle zu finden. An vielen Türen hatte er schon geklopft, — immer vergebens. Aber eines Tages fand er doch, was er so lange und heiß gesucht. Für eine Provinzzeitung wurde ein junger, gebildeter Mann gesucht als Lokalberichterstatter. Walter bewarb sich um die Stelle und erhielt zu seiner großen Freude eine zusage Antwort.

Einen kleinen Kampf hatte Walter noch mit seiner Mutter zu bestehen, die von seinem Fortgehen nichts wissen wollte. Doch gab sie endlich seinen dringenden Vorstellungen nach und meinte: „Gute Nacht, daß alles zu deinem Besten ausschlägt, lieber Walter! Versprich mir nur, daß Du Dich nie von einem schlechten Freund verlocken läßt zu etwas, was gegen Dein gutes Gewissen ist.“

Mit peinlicher Genauigkeit machte die besorgte Mutter sich daran, Walters Kleiderkammer einer Durchsicht zu unterziehen. Seufzend gestand sie sich, daß manches Stück recht fadenförmig und dünn war, es hätte dieses der Erneuerung bedurft, aber größere Anschaffungen zu machen, war sie gerade jetzt am wenigsten in der Lage, da die Vererbung des Gatten alle Vermittel verschlungen hatte. Zumal der Verstorbene es immer wieder hinausgeschoben hatte, sich in eine Lebensversicherung aufnehmen zu lassen.

So beschränkte sich Frau Berghof darauf, Wäsche und Kleider ihres Ältesten sauber auszubessern, zu bügeln und alle Schäden, so gut es gehen wollte, zu entfernen. Unermüdetlich war die fleißige Frau, um bis zum nächsten Monatsersten, an welchem Walter seine Stelle antreten sollte, alles in Ordnung zu haben. Mit träumenden Augen legte sie dann Stück um Stück in den großen Holzloffer. Die Bücher, welche Walters einziges und liebste Eigentum bildeten, packte er selbst ein, denn er hoffte, Zeit zu finden zu weiterem Studium. Er behandelte in den letzten Wochen seiner Anwesenheit die Mutter noch liebevoller als sonst. Zimmer und immer wieder wies er sie darauf hin, daß es nur eine kurze Spanne Zeit der Trennung gelte, daß er sie und die Geschwister bald zu sich holen werde.

Liechtenstein. Amtliches.

Franz Ritter, aus Melz, Anton St. Gallen, wohnhaft in Balzers, ist am 26. Dezember 1917 gestorben.

Alle, die an die Verlassenschaft eine Forderung zu stellen haben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche bei diesem Gerichte am

29. Juli 1918, vormittags 9 Uhr Zimmer Nr. 43, mündlich, oder bis zu diesem Tage schriftlich anzumelden und nachzuweisen. Sonst wird den nicht durch ein Mandat vertretenen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschwert würde, kein weiterer Anspruch zuzustehen.

Nichtamtliches.

Kriegsgewinnsteuer. (Eingel.) Daß bei dem großen Aufwande des Landes in der Gegenwart eine Mehreinnahme erforderlich war und daher die Einhebung einer Kriegsgewinnsteuer gerechtfertigt war, muß den meisten Bürgern einleuchten. So, wie nun aber die Steuer eingeführt ist, kann — trotzdem bereits mit der Ermittlung der Kriegsgewinne begonnen wurde — niemand recht einverstanden sein. Wir können nicht begreifen, daß die Steuerhöhe der Steuer bei 10,000 Kronen aufhöre, während sie doch dort erst beginnen sollte; unverständlich ist auch, daß nicht ein fester Steueranlag für diese festgesetzt ist an Stelle des kommissionellen Ermessens und unverständlich, daß man für kleinere Gewinner eine Steigerung anzulegen weiß. Gut ist, daß diese Gewinnsteuer endlich den Weg für das Verständnis einer gerechten Vermögenssteuer bahnt.

Verichtigung. In unserem letzten Artikel über Kriegsgewinnsteuer hat sich ein orthographischer Fehler eingeschlichen. Die Progressionsstala lautet richtig:

von über 1000 bis 2000	2%
„ „ 2000 „ 3000	3%
„ „ 3000 „ 5000	5%
„ „ 5000 „ 8000	7%
„ „ 8000 „ 10000	10%

Es beträgt die Steuer nach anderer Aufstellung:

bei 1001—2000	2%	Steigerung
„ 2001—3000	3%	1%
„ 3001—5000	5%	2%
„ 5001—8000	7%	2%
„ 8001—10000	10%	3%

Die Unterernährung unserer Jugend. (Eingel.) Wie oftmals ist schon auf die Folgen der schlechten Ernährung bei unserer Jugend hingewiesen worden. Es klingt daher fast als Hohner, wenn jüngst in einem Blatte behauptet wurde, es stehe mit der Ernährung der Bevölkerung

in Liechtenstein nicht so schlimm. Man weiß endlich, was man von solchen Erklärungen gewisser Kreise halten muß. Doch genug davon.

Der Gebirgskanton Wallis läßt gegenwärtig in seinen Volksschulen an die Schüler Fragebogen verteilen, in denen in besonderen Rubriken während der kommenden drei Jahre genaue Angaben über die Größe und das Gewicht des Schülers eingetragen werden sollen. Die Messungen sind jeweils durch den Schularzt oder sonst kompetente Personen vorzunehmen. Diese Enquete soll Aufschluß geben über den Einfluß der Kriegswirtschaft auf den Gesundheitszustand der Schuljugend.

In unserem Lande müßte es nur begrüßt werden, wenn die Organe der Gesundheitsbehörden ähnliche Erhebungen pflegen und dem Landtage mit Tatsachen aufwarten würden.

Die noble Aufklärung über unsere Sparkassa hat ein Klauchen in einem Blatte verursacht. Statt aller Worte erkläre ich, daß ich den um unsere Sparkassa „hochverdienten Mann“ trotz der Bemerkung, daß 10 Mitglieder 10 und mehr Jahre in der Sparkassakommission sitzen, nicht gemeint habe. Aber den Schreiber jener Aufklärung — und das ist ein anderer Herr, der in Sparkassasachen etwas verstehen will. Betroffene Gänse schreiben!

Lindenbaum. In Baduz an der Landstraße wird der schöne Lindenbaum von den Blütenlesern arg mitgenommen. Man schone doch die Dorflinden.

Studenten. (Eingel.) Am Staatsgymnasium in Feldkirch haben die Reifeprüfung mit Erfolg bestanden: die Herren Schädler Theodor von Muren, Puzler Ludwig und Josef Marger aus Eschen. Besten Erfolg für die Zukunft!

Flucht in die Schweiz. Ueber den Rhein in Baduz schwamm am Donnerstag ein aus der Gefangenschaft entfloherer Russe. Ein Serbe ging über die Brücke.

Zum Eierhandel. (Eingel.) Ueber das Eingekaufte vom Unterlande in Nr. 28 über den Artikel „Eierhandel“ in Nr. 27 bestätige ich vollständig die Ansicht über das Nichteinverleihen der Kühner, indem ich hierin aus Erfahrung reden kann. Ich halte z. B. keine Kühner, habe aber schon gehalten und habe selbe aus dem Grunde abgeschafft, weil ich für eingesperrte Kühner einen zu kleinen Platz hatte, und Kühner nicht eingesperrt zu halten auf eigenem Grund, und mag er auch noch so groß sein, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Weil meine Kühner also öfters auf den Boden meiner Nachbarn kamen, was mit denselben Zwistigkeiten verurachte, so habe ich selbe abgeschafft. Leider habe ich aber jetzt die Kühner meiner andern Nachbarn täglich von morgens bis abends auf meinem Boden, als Last im Garten und auf dem Misthaufen. Ich habe mich bis heute bei meinen Nachbarn noch

mit dem holprigen, ausgetretenen Straßenpflaster befand sich ein altmodischer Brunnen, aus dessen nach vier verchiedenen Seiten ausgeflossenen Röhren sich das Wasser in ein großes, rundes steinernes Becken ergoß. Am Abend trafen sich dort die Mädchen und Frauen des Städtchens, und es wurden eifrig die Tagesneuigkeiten besprochen. An schönen Sommerabenden saßen sie wohl auch auf den hölzernen Bänken, die rings den Platz einräumten. Walters Blick irrte von dem Brunnen zu der altertümlichen Stadtkirche hinüber, die die eine Seite des Marktes abschloß. Wie oft hatte er als Knabe sich hier im fröhlichen Spiel mit den Kameraden getummelt, wie oft in den tiefen Nächten der Kirche Verstehen gespielt, um dann im dämmrigen Abend beim Vesperläuten nach Hause zu eilen, wo die Mutter den wilden Jungen lächelnd empfing. Stets hatte die gütige Frau ein paar rotbackige Äpfel oder sonst einen Lederbissen für ihn bereit.

Walter stand und dachte an die entschwendene schöne Jugendzeit, die ihm heute als das schönste Erschienen, was es je für ihn gab. Was, die sorglosen Tage, wie lagen sie nun weit hinter ihm! Sein umflorter Blick umfaßte noch einmal die ganze altertümliche Herrlichkeit seiner Heimat. Gegenüber der Kirche die Reihe der kleinen, netten